



DIE COGHEART-ABENTEUER

ZIRKUS DER LÜFTE

Eine spektakuläre Geschichte von
Zauberkünsten und Seiltänzern

PETER BUNZI

© 2022 des Titels »Die Cogheart-Abenteuer: Zirkus der Lüfte« von Autor (ISBN 978-3-95761-210-6) by mvg Verlag,
Münchner Verlagsgruppe GmbH, München. Nähere Informationen unter: www.m-vg.de



FÜNF JAHRE ZUVOR...

Die meisten, die in ihren Träumen fallen, wachen auf, bevor sie am Boden aufkommen.

Sie nicht.

Sie träumte davon zu fliegen.

Im Bruchteil der Sekunde, bevor sie zu Boden stürzte, breitete sie die Arme weit aus und spreizte ihre Finger wie Federn, ein Vogel im Sturzflug.

Die Luft trinken.

Die Wolken küssen.

Den Horizont mit einem großen, herrlichen Schluck leer trinken.

Bis eine wütende rote Sonne sie vom Himmel brannte ...

Und nichts blieb als der Geschmack von Asche in ihrem Mund.



Danach wachte sie allein und orientierungslos auf ihrem harten Bett aus Holzpaletten auf, das auf dem Dachboden des Armenhauses von Camden stand, und notierte mit einem Bleistift das Datum neben all den anderen auf dem abblätternen Putz. Dann kauerte sie sich wieder unter ihre kratzige Decke und dachte vor dem Aufstehen an all die Dinge, die sie verpasste.

Das Frühstück bestand aus Resten der mageren Mahlzeit, die ihr am Vortag nach oben gebracht worden war. Von ihrem Blechteller fütterte sie die harten Krumen den tapferen Vögeln, die sich auf ihre Fensterbank setzten. Sie streckte ihre Hände durch die Gitterstäbe und bot ihnen Brösel an.

Wenn sie fertig waren, sah sie ihnen zu, wie sie über die Hausdächer hinwegglitten, und sie wünschte sich, auch sie könnte sich so hoch in die Luft emporschwingen. Doch sie konnte genauso wenig fliegen, wie sie auch nur einen Fuß vor die Tür des Zimmers setzen konnte. Sie war schon so lange eingesperrt, dass sie vergessen hatte, wie die Jahreszeiten schmeckten.

Die einzige Person, die sie hin und wieder zu Gesicht bekam, war der Küchenjunge. Jeden Nachmittag schlenderte er über den Hof und zog an dem knarrenden Flaschenzug, um einen Korb mit Essen zu ihr nach oben zu befördern; manchmal schickte er ihr auch eine Nachricht mit. Wenn es Zeit war, den Teller zurückzugeben, legte sie ihm gerne ein Geschenk und eine Antwort bei.

Im Frühling schickte sie ihm leere Eierschalen aus den Nestern der Hausspatzen; im Sommer Federn von den sich mausernden Tauben; im Herbst Kastanien, die sie aus den stacheligen grünen Hüllen pulte, die auf die Dachschiefern fielen; im Win-

ter waren es weiße Knöchelchen, die von den aassfressenden Krähen sauber abgenagt worden waren.

Sie erfreute sich an seinem überraschten Gesicht, wenn er ihre Geschenke bekam. Seine winzigen Augen leuchteten unter seinem dunklen Haar und sein belustigtes Grinsen ließ sein gebräuntes Gesicht strahlen. Sein Lächeln war das Einzige, das sie je sah.

Bis zu dem Tag, an dem die Besucherin kam.

Das Knarren der Treppe und das Rasseln von Schlüsseln im Schloss kündigte ihr Kommen an.

Dann öffnete die Besitzerin des Armenhauses, Miss Cleaver, die Tür, trat ein und gab ihr das Zeichen, sich von ihrem Bett zu erheben.

Die Besucherin wischte sich eine Strähne ihres silbernen Haars aus dem Gesicht, trat hinter Miss Cleaver hervor und lief durch die Dachbodenkammer auf sie zu.

»Guten Morgen, Angela. Ich bin weit gereist, um dich kennenzulernen.«

Angela, ja, das war ihr Name. Es war lange her, dass sie ihn gehört hatte. Sie wollte den Gruß erwidern, doch als sie ihren Mund öffnete, um zu antworten, lagen ihr die Worte weder auf der Zungenspitze, noch versteckten sie sich tief in ihrem Inneren. Sie wollte nicht unhöflich sein, aber manchmal, wenn sie nervös war, bekam sie einfach keinen Ton heraus. Es war Ewigkeiten her, seit sie zum letzten Mal mit jemandem gesprochen hatte, und sie wusste kaum noch, wo sie ihre Antworten abgespeichert hatte.

Die Besucherin kam näher, strich eine Falte in ihrem himmelblauen Kleid glatt und hielt neben Angelas Bett inne. Sanftes

Sonnenlicht fiel durch das vergitterte Fenster hinter ihrem Kopf und ließ engelsgleiche goldene Strahlen in ihren grauen Locken aufblitzen.

»Kannst du laufen?«, fragte die Besucherin.

Anstatt zu antworten, warf Angela ihre kratzige Decke zur Seite, griff nach ihrem Stock und mühte sich auf die Beine.

Die Besucherin bot ihr ihre Hand an. »Möchtest du mich gerne auf eine kleine Reise begleiten?«

Angela zögerte. Wie oft schon hatte sie sich gewünscht, den Dachboden zu verlassen, doch jetzt, da die Freiheit zum Greifen nahe war, hatte sie Angst. Die Fremde konnte doch bestimmt nicht schlimmer sein als das Armenhaus oder Miss Cleaver? Sie machte keinen schlimmeren Eindruck, aber so ein Eindruck konnte täuschen.

Angela rieb sich die Augen und starrte die Besucherin ohne zu blinzeln an, die ihr zur Erwidern ein schwaches Lächeln schenkte.

»Nimm meine Hand. Ich verspreche dir, dass wir an einen ganz besonderen Ort gehen werden. An einen sicheren Ort. Und wenn wir dort ankommen, werde ich dir helfen, deine Flügel zu finden. Möchtest du das gerne?«

Angela nickte. Ja, das wollte sie. Sie wollte es sogar sehr. Es war, als hätte die Besucherin direkt in ihre Träume geblickt.

Doch wie sollte diese Dame, die aussah, als hätte sie sich kein einziges Mal in ihrem Leben um irgendetwas bemühen, auch nur einen Finger rühren müssen, ihr, einem zerbrechlichen Waisenmädchen, das Fliegen beibringen?

Um das herauszufinden, musste sie alles riskieren.

Ein letztes Mal ließ sie ihren Blick durch den staubigen Raum schweifen, dann griff sie nach der Hand der Besucherin und hielt sie fest in der ihren.



KAPITEL 1

Hast du jemals deinem Herzschlag gelauscht und dich gefragt, wie es eigentlich tickt?

Lily Hartman hatte genau das getan. Und zwar viele Male.

Äußerlich war sie ein ganz gewöhnliches junges Mädchen mit flammend rotem Haar, rosigen Wangen und Augen in der Farbe des tiefen grünen Ozeans. Doch innerlich unterschied sie sich so von anderen Menschen, wie sich Kreide von Käse unterscheidet, oder Zahnrädchen von Knochen.

Das rührte daher, dass Lily das Cogheart hatte – das Ewige Herz, das aus einem Uhrwerk bestand. Ein mechanischer Apparat mit Federn und Zahnrädchen, der sich in ihrem Brustkorb befand. Seit sie vor einem Jahr erfahren hatte, dass sie das Ewige Herz besaß, hatte sich Lily viele Gedanken über die einzigartigen Eigenschaften des Ewigen Herzens gemacht.

Allem Anschein nach war es unzerstörbar – ein Perpetuum mobile. Lily wusste nicht genau, was das sein sollte, aber Papa hatte Anspielungen gemacht, dass es bedeutete, sie – oder zu-

mindest das Herz – würde immer weiter existieren. Mit der Vorstellung eines ewigen Lebens konnte sich Lily nicht so recht anfreunden. Der Gedanke daran, alle zu überdauern, die sie jemals gekannt und geliebt hatte, war nicht sonderlich verlockend. Er vermittelte Lily das Gefühl, kein natürlicher Mensch, sondern eher die Laune eines Erfinders zu sein ...

Zumindest betrachtete sie sich als solche, wenn sie über derlei Dinge grübelte – auch wenn sie versuchte, dies zu vermeiden, da es so viel anderes gab, worüber man nachdenken konnte. Heute zum Beispiel war der dreiundzwanzigste September und ihr vierzehnter Geburtstag.

Lily war froh darüber, dass ihr unglückliches dreizehntes Lebensjahr nun der Vergangenheit angehörte. Es war eine Zeit voller Schwierigkeiten gewesen, eine Zeit voller gefährlicher Situationen, die sie ohne die Hilfe ihrer Freunde nie überstanden hätte. Dass dieses Jahr jetzt vorüber war, war definitiv ein Grund zum Feiern.

Das Problem war nur, dass niemand feierte.

Weder ihr bester Freund Robert noch Malkin, ihr Mechaniker-Fuchs, noch Papa noch die Mechan-Köchin und Haushälterin Mrs Rust. Noch nicht einmal Captain Springer, Mr Wingnut oder Miss Tock – die restlichen Uhrwerkdieners, der Gut-Brackenbridge-Brigade. Kein Einziger von ihnen!

Das fühlte sich geradezu kriminell ungerecht an und schlichtweg skandalös! Und das Schlimmste daran war, dass Papa ihr Geburtstagsfest auf morgen vertagt hatte, genauso gut hätte er es gleich ganz abblasen können.

Stattdessen sollte es später am Abend eine große Zusammenkunft im Speisesaal geben, die nicht etwa stattfand, um ihren

vierzehnten Geburtstag zu feiern – wie man hätte erwarten können –, sondern um dem Umstand Rechnung zu tragen, dass die Gilde der Mechanisten Papa für seine Forschungsarbeit an Mechanern und Mechantieren so etwas wie einen Preis für sein Lebenswerk verlieh ... oder so ähnlich.

Ehrlich gesagt, so ganz genau wusste es Lily nicht, da sie in dem Moment aufgehört hatte zuzuhören, als er gesagt hatte, dass ihre Geburtstagsfeier wegen der Preisverleihung nicht stattfinden könne. Natürlich hatte er sich bei ihr entschuldigt, aber der Termin stand fest. War schon vor Langem fix gemacht worden. In Stein gemeißelt. Und konnte deshalb nicht verschoben werden.

Daher also hatte Lily den ganzen Tag Trübsal geblasen.

Das Schwierige dabei war nur, einen geeigneten Platz zum Trübsalblasen zu finden, da man im gesamten Haus mit den verklärten Vorbereitungen für Papas »besonderen Termin« beschäftigt war.

Um zehn nach fünf hatte Lily schließlich einen Platz auf der Treppe gefunden. Sie hatte sich sogar umgezogen und trug jetzt ihr hellrotes Abendkleid – ihr Lieblingskleid, weil es das Einzige war, das Taschen hatte, und weil sie sich darin von der düsteren Tapete im Korridor abhob. (So würde der gesamte Haushalt ihre schlechte Laune vielleicht doch noch bemerken und was für eine Märtyrerin sie doch war.)

Doch bislang schenkte ihr niemand Beachtung.

Durch die geöffneten Türen des Speisesaals beobachtete sie, wie sich Papa in seinem weißen Seidenhemd und seinem eleganten schwarzen Frack nervös durch sein zurückgekämmtes Haar fuhr. Er gab Mr Wingnut, einem der Mechaner, noch ein paar letzte Anweisungen zur Tischgestaltung.

Miss Tock, das Mechan-Hausmädchen, stand ganz in der Nähe und polierte das Besteck, das auf der Anrichte bereitlag, aufs Penibelste. Dabei bewegten sich ihre Arme mit flinken monotonen Uhrwerkbewegungen und die abgesplitterte Farbe auf ihrer Stirn legte sich vor Konzentration in Falten.

Am anderen Ende des Flurs stand die Küchentür einen Spalt weit offen und Lily konnte hören, wie Mrs Rust, die Mechan-Köchin, mit Töpfen und Pfannen hantierte und die Speisen, die sie zubereitete, verfluchte, als wären sie lebendig und könnten sie verstehen.

»ZAHNRÄDCHEN UND CHRONOMETER, KOCH SCHON, WIRD'S ENDLICH, DU VERMALEDEITE FÖRELLE!«, rief sie. Und dann: »VERKLIRRTES UHRWERK, WIRD AUS EUCH KOHLKÖPFEN WOHL NIEMALS SAUERKRAUT?« Ihre Ausdrucksweise war nur ein klein wenig unflätiger als sonst.

Von Robert, der seit dem frühen Tod seines Vaters vor bald einem Jahr bei ihnen lebte, hatte Lily den ganzen Tag keinen Mucks gehört. Sie nahm an, dass er in seinem Zimmer war und sich für das Abendessen in seinen schicken Anzug warf. Malkin, dieser rotpelzige Schlingel, war höchstwahrscheinlich bei ihm. Entweder das oder er führte etwas im Schilde, buddelte zum Beispiel wieder Löcher in den Rasen.

Lily hatte gerade beschlossen, sich irgendwohin zurückzuziehen, wo sie wirklich allein wäre, um in Ruhe so richtig schmollen zu können, als sie ein eigenartiges Klopfen an der Haustür hörte.

Ein langsames, rhythmisches *Rat-t-tat-tat*.

Das Klopfen war ziemlich beharrlich.

Lily sah sich um, ob nicht jemand anderes da wäre, der die Tür öffnen könnte, aber da niemand zu sehen war, stand sie schließlich auf und lief durch den Flur.

Als sie nach der Türklinke griff, hörte das Klopfen auf, und als sie die Tür öffnete, war keiner zu sehen. Doch auf der Türschwelle lag eine kleine rot-weiß gestreifte Hutschachtel, die mit buntem Geschenkband verschnürt war.

Unter dem Band steckte ein cremefarbener Umschlag, adressiert an:

Miss Hartman von Gut Brackenbridge

Lily bückte sich und hob die Hutschachtel auf. Ein Geschenk! Wie aufregend! Sie hatte nichts von außerhalb des Hauses erwartet. Sie blickte sich aufmerksam nach dem geheimnisvollen Phantom um, das es geliefert haben musste, aber wer auch immer es sein mochte, schien wie vom Erdboden verschluckt.

Sie zog den Umschlag unter dem Geschenkband hervor und nahm die Karte heraus. Sie zeigte die Radierung eines gestreiften Heißluftballons, der über einem rot-weiß gestreiften Zirkuszelt schwebte. Auf der Rückseite der Karte stand in der gleichen krakeligen Schrift wie auf dem Umschlag ein Gedicht geschrieben:

Liebe Lily,

*unsere Frage ist schlicht und sie ist auch kein Scherz:
So mancher von uns grübelt, wie eigentlich tickt es,
dein Herz?*

Zwei Dinge können das Rätsel lösen, die nennen wir
hier ganz verwegen –
das eine ein funkelnagelneues und das andre aus einem
alten Leben!
Wir hoffen, dir gefallen die Gaben beide und sagen
dir, du bist es wert:
Wir wünschen dir schöne Geschenke, sei innig zum
vierzehnten Geburtstag geehrt!

Lily dachte darüber nach, von wem diese Verse wohl sein mochten und was sie bedeuten könnten. Insbesondere eine Zeile ließ sie aufhorchen:

Wie eigentlich tickt es, dein Herz?

Der Satz beunruhigte sie. Er schien, als wüsste jemand ein bisschen zu gut über sie Bescheid. Als wüsste die Person, die ihr die Karte geschickt hatte, über ihr mechanisches Herz Bescheid ... dabei hatte außer Papa, Malkin, Robert und den Haus-Mechanern niemand Kenntnis davon ... Oh, und Anna und Tolly. Aber keiner von ihnen hätte ihr so etwas zukommen lassen, oder vielleicht doch?

Und überhaupt, warum so ein kryptisches Rätsel mit Hinweisen und Anspielungen? Denn was sollte »ticken« in diesem Zusammenhang wohl bedeuten, wenn nicht das Geräusch ihres Herzens? Die Frage war nicht nur, wer sie war, sondern, *was* sie war ... Es sei denn, sie läse da vielleicht etwas zu viel hinein? Könnte es eine unbeabsichtigte Redewendung gewesen sein? Vielleicht machte sie sich zu viele Sorgen um das Ewige Herz, hatte zu viel Angst, dass es entdeckt werden könnte ...

Die geheimnisvolle Lieferung wurde noch eigenartiger, da es sich dabei um das erste und einzige Geschenk handelte, das Lily heute bekommen hatte.

Sie löste die Schleife, hob den Deckel der Hutschachtel und spähte hinein.

Im Licht der Sonne leuchtete ein roter Streifen auf.

Lily nahm den Deckel vollständig ab.

Im Inneren der Schachtel war kein Hut oder sonst ein Gegenstand, den man vernünftig als Kopfbedeckung hätte tragen können. Stattdessen lag in einem Bausch aus grünem Seidenpapier ein dünnes Buch, das in weiches portweinrotes Leder gebunden war. Auf die Vorderseite war die Spiralform eines Ammoniten in Gold geprägt.

Lily nahm das Buch aus der Schachtel. Es war kaum größer als ihre Hand. Die Seiten waren zerknickt, das Buch voller Papierschnipsel, die als Lesezeichen daraus hervorlugten. Ein Notizbuch also?

Sie öffnete es und blätterte durch die ersten Seiten. In der Mitte der ersten Seite standen drei tintenblaue Buchstaben gedruckt:

G.R.F.

Lily wusste sofort, wem das Notizbuch gehört hatte: ihrer Mama, Grace Rose Fairfax. Fairfax war ihr Mädchenname gewesen, bevor sie Professor John Hartman geheiratet hatte, bevor sie Lily bekommen hatte und bevor sie in dieser tragischen verschneiten Nacht vor fast acht Jahren gestorben war.

Es war ihr Notizbuch. Ein Notizbuch, von dessen Existenz Lily nichts gewusst hatte.

Lily war so in Gedanken vertieft, dass sie ihre Bedenken über die Nachricht auf der Geburtstagskarte völlig vergaß. Sie fühlte sich, als würde sie ein Stück der Vergangenheit in Händen halten.

Ihr Finger zitterten, als sie die Seiten umblätterte, ihre Augen flogen über seltsame Zeichnungen und Sätze. Das Notizbuch schien ein Versuch zu sein, die Grundlagen des Fliegens zu dokumentieren. Es war voller Tagebucheinträge, Zeichnungen, Collagen, Diagramme und Skizzen von Vögeln.

Grafiken vom Verhältnis zwischen Gewicht und Flügeln wechselten sich mit Abbildungen und Landkarten ab, die die Windströmungen am Himmel über England darstellten, und mit nachkolorierten Bildern, die aus Zeitschriften und Zeitungen gerissen worden waren, und Engel, Sphinxen und Harpyien darstellten. Auf einer Seite war sogar eine Illustration, die aus einem Kinderbuch über Ikarus und Dädalus gerissen worden war, mit ihren Flügeln aus Wachs und Federn, mit denen sie zu nah an die Sonne heranflogen.

Sie würde Zeit brauchen, um sich all das genauer anzusehen. Und sie musste herausfinden, wer es ihr geschickt hatte. Von den anderen im Haus würde sich doch bestimmt keiner die Umstände machen, ein Geschenk für sie auf der Türschwelle abzustellen, oder? Aber wo sollte Mamas Notizbuch sonst herkommen? Keiner der Ortsansässigen hatte es abstellen können, weil niemand in der Gegend Mama gekannt hatte – sie war gestorben, bevor sie hierhergezogen waren. Außerdem war Papa sehr darauf bedacht, dass sie für sich blieben, insofern schien es unwahrscheinlich, dass irgendwelche Nachbarn oder Dorfbewohner überhaupt von Lilys Geburtstag wussten. Auf der Karte war von